

Der Mensch und die Zeit : zum Jahreswechsel

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **220 (1941)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kaspar hinüber, der eben von seinem Mittagschläfchen aufgewacht war.

„Heute kommt der Arzt und nimmt dir den Verband weg“, sagte sie.

Der junge Bauer erbleichte.

„Das macht dir doch gar keine Schmerzen mehr, Hans Chasper“, meinte das Mädchen.

„Es ist nicht wegen dem Wehtun“, gab der Bauer zurück. „Es ist nicht das – aber – wenn's gekehlt hätte – und ich ein Krüppel werden sollte. – Es ist wegen dem. Alles wäre für mich dahin. Ich könnte dir doch nicht zumuten, daß du unter diesen Umständen mein Weib würdest. Nein, das dürfte nie und nimmer geschehen – und da wäre denn auch meine ganze Lebensfreude dahin – auf immer – alles dahin“.

Da faßte ihn Agatha mit ihren beiden Händen und schaute ihm lange tief in die Augen.

„Hans Chasper“, sagte sie – „Dich nähm' ich und von dir ließe ich nicht – und wenn du an beiden Beinen ein Krüppel werden solltest. Das sag' ich dir jetzt.“ „Und, übrigens“ – fügte sie hinzu – „dem alten Doktor Marti ist noch nie ein Beineinzug mißlungen, und der deine wird es auch nicht sein – die Sache wird schon recht herauskommen.“

Da klopfte es an der Türe, und der alte Landarzt trat ein. Der Gypsverband wurde entfernt. Das Bein war gerade. Nicht die kleinste Entstellung, oder Ver-

kürzung – eine geradezu ideale Heilung.

Es war eine schöne Weihnacht, die dies Jahr auf der Windegg oben gefeiert wurde. Der alte Windeggbauer war dies Jahr nicht mehr allein mit seinem Sohne. Agathas Eltern hatten es sich nicht nehmen lassen, mit ihr auf den Berg zu steigen, um oben gemeinsam das Fest zu feiern. Und als dann die Kerzen am Baume niedergebrannt waren und die Lebbodenleute sich zum Heimgehen anschickten, da blieb der alte Hartmann noch eine Weile vor dem Hans Chasper stehen, ergriff dessen Hand und meinte dann, wenn er und seine Agatha etwa im Frühjahr schon heiraten wollten, so hätten sie nichts dagegen. Man könnte sich jetzt schon darnach einrichten. Er wäre nun auch kein heuriger Hase mehr und seine Ursula sei auch nicht mehr so werchig, wie früher. Da könnten die zwei Jungen gerade gleich im Lebboden einziehen, und sie, die beiden Alten würden dann im hinteren Heimetli wohnen. Das sei dreimal werchiger, als die große Lebbodenheimet.

Ob die Beiden da einverstanden waren?

Man sah es dem Glanze ihrer Augen an, daß sie dem Lebbodenbauer dankbar die Hände reichten.

„Die Treue ist halt doch kein leerer Wahn“, meinte da der alte Windeggbauer, der dabei stand und sich dabei eine Träne in seinen verwitterten Bart hinunterstrich.

Der Mensch und die Zeit.

(Zum Jahreswechsel)

Es eilt die Zeit, leicht ist ihr Schritt,
Wir müssen mit, mir müssen mit.
So mancher kann es nicht verstehn,
Er möchte gern gelass'ner gehn.
„Was soll die Hast? So halt' doch ein!
Minuten sollten Stunden sein“.

Die Zeit geht lächelnd ihren Weg.
„Wie – wenn bei dir die Unrast läg'?
Gillst du mir nicht jahrein, jahraus
Mit deinem Sorgenpack voraus?
Zählst du nicht jeden Meilenstein.“

Statt dich des Blütenbaums zu freu'n?
Der Tag ist länger als du denkst.
Wenn du dich ihm mit Liebe schenkst:
Das Kind, weil es beim Glück verweilt,
Hat dein Geseufze nicht geteilt.
Dein Jahr wär eine Ewigkeit,
Nähmst du dir nur zum Leben Zeit.“

Alfred Guggenberger.

Mi Hemet.

Und luegi mini Hemet a
So tueds mer tufigs gfall
Und chönntli alli Staate ha;
I nämtsi zerst vo alle.

's ist wie-n-e Bild im Märlibuech.
Wie send doch all die Bergli
So hübsch im grüne Sammettuech.
Und drof, grad wie för Smergli

Hets Dörfli, Hüsli unigoiel
So bru wie Schokolade
Und Uckerbode, wie mer will,
So groß wie Ziberflade.

Wie Milch chonts ab der Selsemand
Dör Tännli döre d'spröhe
Und Sockerstöck heis no im Land,
So spitzig, chöntsi chrehe.

Und nähmt me mer mis gspäred Geld
Und möchti chum me grähe
So bhalt i doch mi Märliwelt;
Denn wäscht, die blibt mer äge.

Julius Zimmann.